



Universität Hamburg: Forschendes Lernen mit Praxisbezug im „Projektbüro Angewandte Sozialforschung“

Kai-Uwe Schnapp & Anna Heudorfer

Schlagwörter: Community-based Research, Methodenausbildung, Praxisbezug, Projektbüro, Service Learning

Das sozialwissenschaftliche Studium ist oft weit entfernt von Anwendungsbezügen und praktischer Verwertbarkeit. Dafür gibt es substantielle Gründe – das Studium soll bilden und zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung führen und traditionale Gründe – es war an deutschen Hochschulen schon immer so. Gleichzeitig gilt heute mehr denn je, dass die meisten jungen Menschen, die an einer Universität studieren, diese wieder verlassen werden. Daher muss es der Universität zwar darum gehen, Studierenden die Möglichkeit des Erwerbs der Fähigkeit zum (reinen) wissenschaftlichen Denken zu geben. Die Universität sollte aber auch die Chance bieten, Fähigkeiten und Kompetenzen zu erwerben, mit denen auf der Basis wissenschaftlicher Betrachtungsweisen alltagstaugliche Lösungen entwickelt werden können (Altenschmidt und Stark 2016; Backhaus-Maul und Roth 2013). Der Prozess des Alltagsstauglichmachens von Wissen kann aber nur teilweise am Schreibtisch und über ein Buch gebeugt stattfinden. Er bedarf gleichzeitig der Auseinandersetzung mit konkreten Problemstellungen und bestenfalls der Anbindung an Praxisfelder, etwa durch die Arbeit in einem Projekt(-Team) und idealerweise mit einem Projektpartner.¹ Gelingen solche Prozesse in der Lehre, so verbinden sie Theorie und Praxis. Sie ermöglichen Lern- und Forschungsergebnisse, die sowohl wissenschaftliche wie auch unmittelbar gesellschaftliche Relevanz entfalten können. Wenn es dabei gleichzeitig gelingt, hohe wissenschaftliche Qualität und Redlichkeit bei gleichzeitig guter Verständlichkeit und Verlässlichkeit im Umgang mit Praxispartnern zu entwickeln, dann kann der Lernprozess an einer Hochschule Elemente von Praxistraining enthalten ohne auf Bildung, Reflexion und wissenschaftliche Standards verzichten zu müssen.

¹ Die „Projektpartner“ sind Organisationen und erscheinen daher nicht in männlicher und weiblicher Form. Gleiches gilt für den Begriff der „Auftraggeber“ und der „Akteure“.

In der Studieneingangsphase kann ein solches Praxistraining mehrere Funktionen erfüllen. So demonstriert es die Sinnhaftigkeit des eigenen Faches. Es trägt dazu bei, die eigene Studienwahl zu prüfen, denn in der Auseinandersetzung mit der Praxis wird der Blick auf Berufspraxen geöffnet, so dass die eigenen Vorstellungen vom Fach und dem, was man damit „machen“ kann reflektiert werden können. Schließlich wird das Fach aus einer zugleich wissenschaftlichen und praxisnahen Perspektive erobert.

Wenn man Lehrprojekte dauerhaft in hoher Qualität anbieten möchte, dann müssen Strukturen geschaffen werden, die den aufwändigen Prozess der Durchführung solcher Veranstaltungen organisatorisch unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde im Jahr 2010 am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg das „Projektbüro Angewandte Sozialforschung“ gegründet. Zentrale Aufgaben des Projektbüros sind die Einwerbung und Vorbereitung von Lehrprojekten, das Schließen von Verträgen, die Koordination der Projekte, das Monitoring des Projektverlaufes und schließlich eine gut organisierte Übergabe der Projektberichte an die Auftraggeber. Außerdem obliegen dem Projektbüro Aufgaben wie die Einholung von Genehmigungen, etwa bei Befragungen in Schulen, oder die Organisation gemeinsamer Veranstaltungen von Studierenden, Lehrenden und Projektpartnern.²

Das Projektbüro will durch seine Tätigkeit gleichzeitig zur Verbesserung der Lehre und zum Wissensaustausch zwischen Universität und gesellschaftlicher Praxis beitragen. Durch die Mitarbeit in unseren Projekten erwerben Studierende ab dem zweiten Semester, also schon in der Studieneingangsphase, Erfahrungen in der eigenständigen Anwendung sozialwissenschaftlicher Konzepte und Methoden auf praxisbezogene Fragestellungen. Gleichzeitig gewinnen sie die Zuversicht, dass die Sozialwissenschaft über ihr Reflexionspotenzial hinaus auch greifbare Antworten auf reale Probleme hervorbringen kann. Lernen wird damit lebensweltlich eingebettet, Lehre und Universität rücken dichter an gesellschaftliche Probleme heran. Das Hinterfragen und kritische Reflektieren konkreter Lebenspraxis wird am Beispiel entwickelt, die Universität trägt direkt zu realen Veränderungen gesellschaftlicher Praxis bei. Bisherige Projekterfahrungen zeigen, dass die gemeinsame Arbeit auch für die Projektpartner eine große Bereicherung darstellt. So wird universitäre Bildung insgesamt in mehrfacher Hinsicht nachhaltiger.

In diesem Beitrag wollen wir am Beispiel eines Kurskonzeptes für das zweite Semester der BA-Studiengänge Politikwissenschaft und Soziologie zeigen, wie projektbezogene und mit Praxispartnern kooperierende Lehre bereits in der Studieneingangsphase gelingen kann. Dazu werden wir zunächst den organisatorischen

² Für eine ausführliche Darstellung der Strukturen, Projektformen und der Arbeitsweise des Projektbüros verweisen wir auf Schnapp (2017a).

Ablauf eines solchen Projektes erläutern. Dabei wird deutlich werden, dass Praxisbezug ohne organisatorische Unterstützung nicht dauerhaft geleistet werden kann. Im zweiten Schritt stellen wir das didaktische Konzept des Kurses vor. Wir schließen mit Reflektionen über die Verwendungsmöglichkeiten von Praxisprojekten in der Studieneingangsphase und einem Fazit.

1. Praxisprojekte im Grundkurs Methoden

Die Lehrprojekte im zweiten Semester führt das Projektbüro vor allem mit zivilgesellschaftlichen Vereinen, Verbänden und Bürgergruppen durch. In diesen Projekten wird den Studierenden die Möglichkeit geboten, erworbenes theoretisches Wissen an der gesellschaftlichen Praxis zu prüfen, dieses Wissen zu erweitern und für die Praxis nutzbar zu machen. Die Lehrprojekte machen es möglich, Partnern aus der Zivilgesellschaft wissenschaftliche Unterstützung zur Verfügung zu stellen, auch wenn diese nicht über ausreichende Ressourcen zum „Einkauf“ solcher Expertise verfügen. Damit entsprechen diese Projekte im besten Sinne den Ideen des Service-Learning und des Community-based Research.

Community-based Research (im Folgenden CBR) beschreibt gemeinsame Forschungsvorhaben von Wissenschaftlerinnen, Studierenden und „Community-Akteuren“ (im Falle des Projektbüros bezeichnet als Praxis- oder Projektpartner). Ziel ist es, durch einen partizipativen Forschungsprozess konkrete Probleme der gemeinnützigen Praxis zu lösen und langfristig gesellschaftlichen Wandel anzuregen. Als Konzept für die Hochschullehre wird CBR häufig als eine Form des Service Learning eingeordnet. Service Learning wiederum umfasst in die Lehre integrierte Praxisaufenthalte der Studierenden. Die Studierenden stellen gemeinnützigen Organisationen und Institutionen ihre Arbeitskraft zur Verfügung. Sie engagieren sich in diesem Rahmen mit Bezug zu ihrem Fachstudium für die Gesellschaft und tragen dazu bei, akademisches Wissen in die Praxis zu tragen. CBR stellt Forschungsaufträge in den Vordergrund. Studierende entwickeln gemeinsam mit der Praxis Forschungsfragen und bearbeiten diese anhand wissenschaftlicher Methoden. Die Ergebnisse fließen in die Praxis zurück und können dort genutzt werden.

CBR und Service Learning sollen die Studierenden dazu anregen, sich mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen, diese kritisch zu reflektieren und Lösungen (mit) zu entwickeln. Für die Studierenden haben diese Ansätze mehrere Vorteile: Sie können sich zum einen *innerhalb* ihres Studiums gesellschaftlich engagieren. Zum anderen können sie zahlreiche Kompetenzen erwerben, die für Beruf und Ehrenamt gleichermaßen relevant sind (siehe hierzu Abschnitt 2). Schließlich ermöglichen die CBR-Projekte ein tieferes Verständnis

fachlicher Inhalte. Dies wird vor allem durch die sofortige Praxisprüfung des erworbenen Wissens möglich.³

1.1 Gesamtablauf eines Praxisprojektes im Grundkurs Methoden

Abbildung 1 illustriert den organisatorischen Ablauf der Lehrprojekte von ihrer Einwerbung bis zum Abschlussbericht und der Evaluation. Die Grundkurse finden im Sommersemester statt. Im vorangehenden November erfolgt die Einwerbung von Projekten für den kommenden Sommer. Für die Einwerbung nutzt das Projektbüro den sogenannten Aktivoli Marktplatz⁴. Der Marktplatz dient dazu, Vereine und Unternehmen für gemeinsame Zwecke zusammenzubringen. Für das Projektbüro ist der Marktplatz eine gute Adresse, um viele Vereine an einem Ort kennenlernen und Projekte verabreden zu können. Nach dem Besuch des Marktes werden die verabredeten Projekte in einer Übersicht zusammengefasst und fehlende Informationen zu Projektpartnern und Projektideen telefonisch nachgefragt. So entsteht eine Liste von Partnern und Projektideen, aus der die Lehrenden der kommenden Grundkurse „ihre“ Projekte auswählen können. Am Ende des Wintersemesters werden die Projektkurse, ihre Zahl schwankt um zehn, in der Einführungsvorlesung „Methoden der Empirischen Sozialforschung“ im ersten Semester vorgestellt, damit die Studierenden sich gezielt auf bestimmte Projekte hin in die Kurse einschreiben können.

³ Eine ausführliche Vorstellung der Konzepte sprengt den Rahmen dieses Beitrages. Beide kommen aus den USA. Ein zentraler Beitrag zum Service-Learning ist Stanton et al. (1999). Die Debatte wird erst jüngst verstärkt in Deutschland aufgegriffen, auch wenn das Konzept hier bereits seit Anfang des Jahrhunderts praktisch umgesetzt wird (Backhaus-Maul und Roth (2013)). Der Begriff Community-based Research geht u.a. auf Israel et al. (1998) zurück. Die Diskussion wird von Strand et al. (2003) sowie Jason und Glenwick (2016) zu unterschiedlichen Zeitpunkten zusammengefasst. Eine erste ausführliche deutsche Befassung legten Altenschmidt und Stark (2016) vor.

⁴ <https://www.marktplatz-hh.de>

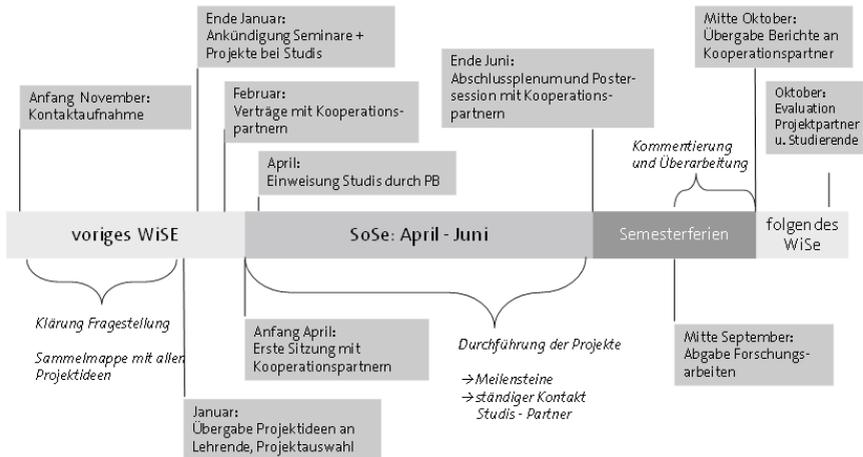


Abb. 1: Gesamttablauf eines Praxisprojektes im Grundkurs Methoden

Während der Kursvorbereitung im Februar nehmen die Lehrenden individuell Kontakt mit ihren Projektpartnern auf, um inhaltliche Details und den organisatorischen Ablauf des Semesters zu besprechen. Letzteres ist wichtig, weil sich aus diesem Ablauf Pflichten für die Projektpartner ergeben. Wenn alle Absprachen erfolgt sind, setzt das Projektbüro einen Vertrag⁵ auf, in dem wechselseitige Erwartungen formuliert werden. Im Vertrag sichern die Projektpartner zu, dass während der Arbeit an den Projekten in der Vorlesungszeit zuverlässig eine Ansprechperson für die Studierenden erreichbar ist. Das ist eine zentrale Erfolgsbedingung für die Projekte. Außerdem sichert der Vertrag das Projektbüro und die Studierenden für den Fall ab, dass kein Ergebnisbericht an die Partner geliefert werden kann. Diese Situation kann eintreten, wenn eine Arbeitsgruppe ihre Arbeit abbricht oder wenn die Qualität der Arbeit nicht hinreichend hoch ist, um diese als Ergebnisbericht an einen Projektpartner weitergeben zu können. Beides kommt in der Praxis sehr selten vor, gleichwohl hält der Vertrag diese Möglichkeit fest. Für den Regelfall, dass ein Ergebnisbericht vorgelegt wird, sichert der Vertrag zu, dass dieser Bericht Mindeststandards der Qualität einer empirischen sozialwissenschaftlichen

⁵ Rechtlich handelt es sich um eine schriftliche Verabredung (Memorandum of Understanding), weil ein echter Vertrag nicht notwendig ist und einen für den Zweck inakzeptabel hohen Verwaltungsaufwand erzeugen würde.

Arbeit erfüllt. Einzuschätzen ob das der Fall ist, liegt in der Verantwortung der jeweiligen Lehrperson.

Damit die Projekte regelhaft mit einem Bericht an die Projektpartner abgeschlossen werden können, ist in den Projektablauf neben der engen Betreuung durch die Meilensteine (siehe unten) eine Überarbeitung des Berichts durch die Studierenden nach ausführlicher Besprechung mit der Lehrperson vorgesehen (siehe unten). Da wir die Studierenden nicht zur Übernahme eines Projektes „zwingen“, kann außerdem der Fall eintreten, dass ein angebotenes Projekt nicht bearbeitet wird, weil sich keine Studierendengruppe für das Thema interessiert. Auch diese Eventualität wird vom Vertrag aufgefangen.

In der ersten Sitzung im Semester sind die Projektpartner anwesend, um den Studierenden ihre Projektidee vorzustellen. Danach bilden die Studierenden Arbeitsgruppen (im Folgenden AGs) aus vier bis fünf Personen und wählen in den AGs ihre Projekte aus. Dann beginnt die Arbeit am Projekt. An dieser Stelle erläutert das Projektbüro den Studierenden AG für AG die Prinzipien unserer Zusammenarbeit mit den Partnern, die wechselseitigen Rechte und Pflichten und den oben erwähnten Vertrag. Das weitere Vorgehen im Laufe des Semesters skizzieren wir unten.

Am Ende der Vorlesungszeit findet eine Abschlusssitzung statt, zu der die Projektpartner eingeladen sind. Der Abschluss beginnt mit einer gemeinsamen Sitzung mehrerer Kurse, in der alle Projekte mit Ein-Minuten-Statements vorgestellt werden, um den Projektpartnern einen breiten Überblick über die Arbeit der Kurse und des Projektbüros zu geben. Zwei AGs stellen dann in kurzen Vorträgen ihre bis dahin vorliegenden Forschungsergebnisse vor. Im zweiten Teil führen alle Kurse in ihren jeweiligen Seminarräumen Posterbegehungen durch. Dabei werden den jeweils anderen Kursteilnehmern und den Praxispartnern erste Forschungsergebnisse vorgestellt. Die Posterbegehung ermöglicht den Austausch zwischen Praxispartnern, Studierenden und Lehrenden über das Projekt und seine Ergebnisse und ist ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zur fertigen Projektarbeit. Bei diesem Austausch werden nochmals Weichen gestellt, Hinweise gegeben oder die Berücksichtigung spezifischer Aspekte bei der Auswertung durch die Projektpartner gefordert.

Die Abgabe der Arbeiten an die Lehrenden erfolgt Mitte September. Innerhalb von 14 Tagen werden die Arbeiten durchgesehen, kommentiert und sodann ausführlich mit den Arbeitsgruppen besprochen. Im Anschluss daran haben diese ca. 2-3 Wochen Zeit für die Überarbeitung. Die fertigen Projektberichte enthalten ein ca. zweiseitiges Executive Summary und werden durch das Projektbüro im Oktober

an die Projektpartner übergeben. Auf Wunsch erläutern und diskutieren die AGs ihre Ergebnisse vor Ort beim Projektpartner. Schließlich führt das Projektbüro eine Evaluation bei den Partnern und den Studierenden durch. Die Ergebnisse werden genutzt, um die zukünftige Zusammenarbeit mit der Praxis, die Einbindung der Studierenden in die Projekte und die Lehre in den Grundkursen zu verbessern. An diesem Punkt beginnt der Projektzyklus von vorn.

Der hier skizzierte organisatorische Aufwand macht deutlich: Will man regelmäßig Praxisprojekte in die Lehre einbinden, dann benötigt man eine institutionalisierte Form der organisatorischen Unterstützung für dieses Vorhaben. Von einem einzelnen Lehrenden kann dieser Aufwand allenfalls sporadisch betrieben werden.

1.2 Didaktik des Grundkurses Methoden

Insgesamt werden in einem Sommersemester abhängig von der aktuellen Studierendenzahl zwischen 8 und 12 Grundkurse Methoden angeboten. Davon arbeiten vier oder mehr mit Praxisprojekten. Die Kurse mit Praxisprojekten bilden in der Regel Tandems, innerhalb derer eine enge Koordinierung der Themen und Sitzungen stattfindet (siehe unten).

Der Kurs arbeitet nach der Einstiegssitzung mit „normalen“ Sitzungen, Workshops und einem großen Abschlussplenum (Abbildung 2). Die normalen Sitzungen nutzen häufig die Technik des inverted classroom (Goerres et al. 2015). Dabei bauen wir auf den Inhalten der Einführungsvorlesung „Methoden der empirischen Sozialforschung“ aus dem vorangegangenen Wintersemester auf. Außerdem sind diese Sitzungen durch ausgedehnte Gruppenarbeitsphasen geprägt, in denen die einzelnen AGs an ihren Projekten arbeiten und sich dabei mit Lehrenden und Tutorinnen austauschen können.

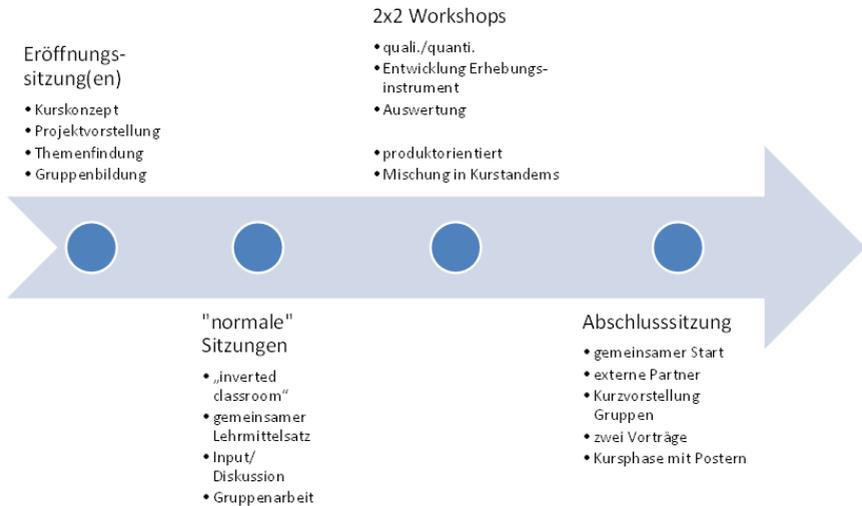


Abb. 2: Kursablauf

An zwei Terminen im Semester finden Workshops statt. Der erste Workshop ist der Entwicklung der Erhebungsinstrumente gewidmet, bereitet also die Erhebungsphase vor. Der zweite Workshop schafft die Grundlagen für die Auswertung der Daten. Da einige AGs mit qualitativen, andere mit quantitativen Verfahren arbeiten, gibt es Workshops für standardisierte und für offene Erhebungsinstrumente sowie für die interpretative und die quantitative Datenauswertung. Diese Struktur wird durch die Lehr tandems möglich. Eine Lehrende des Tandems übernimmt den qualitativen, die andere den quantitativen Teil des jeweiligen Workshops. Die Studierenden gehen in Abhängigkeit von der Methode, die in ihrer AG genutzt wird, zu dem einen oder dem anderen Lehrenden/Workshop. So ermöglichen die Workshops nicht nur eine vertiefte Praxisphase sondern auch den Austausch mit anderen Studierenden über die eigene Seminargruppe hinaus. In den Workshops werden unmittelbar Arbeitspraktiken vermittelt und praktisch ausprobiert. Der Ablauf der Abschluss Sitzung wurde im vorangegangenen Abschnitt skizziert und wird daher hier nicht erneut aufgegriffen.

Die zum Kurs gehörenden Tutorinnen arbeiten nicht in separaten Tutoriumssitzungen, sondern direkt in den Seminaren und Workshops mit den Studierenden und den Lehrenden zusammen. Zusätzlich gibt es regelmäßige, mindestens vierzehntägige persönliche Treffen zwischen den Tutorinnen und „ihren“ AGs.

Der Kurs nutzt die E-Learning Plattform der Universität Hamburg (OpenOLAT) mit kursöffentlichen Bereichen, in denen Informationen, Hilfen und Literatur bereitgestellt werden, und einem nicht öffentlichen Beratungstagebuch. Hier werden von den Lehrenden alle projektberatenden Gespräche mit den Arbeitsgruppen protokolliert. So wird zweierlei sichergestellt: 1) Alle Beratenden sind immer darüber informiert, was die anderen Beteiligten gesagt haben. 2) Es gibt ein Beratungs„gedächtnis“, so dass Inkonsistenzen in der Beratung über Zeit vermieden werden können.

Die Begleitung der AGs bei ihrem Arbeitsprozess wird durch ein Meilensteinkonzept gesteuert (siehe Abbildung 3). Die Meilensteine sind auch das zentrale Instrument zur Sicherung der Qualität der Abschlussberichte. Die AGs müssen zu festgelegten Terminen im Semester (etwa alle drei bis vier Wochen) insgesamt vier Meilensteine abgeben. Drei Meilensteine sind schriftliche Berichte, der letzte ist ein Poster für das Abschlussplenum. In Meilensteinbericht (MSB) 1 werden Forschungsinteresse und -gegenstand festgehalten, die Frage für das Projekt definiert und eine erste Version von forschungsleitenden Annahmen oder Hypothesen vorgelegt. MSB 2 enthält das Erhebungsinstrument und eine Begründung für seine Wahl und Gestaltung. Im dritten MSB werden die Pretest- und die ersten Felderfahrungen ausgewertet. MSB 4 ist als Poster zu gestalten und umfasst eine knappe Gesamtdarstellung des Projektes und erste Ergebnisse. Auf die Meilensteine 1 und 3 erfolgt eine schriftliche Rückmeldung, Meilenstein 2 wird in einem mündlichen Gespräch mit Tutorin und lehrender Person gemeinsam ausgewertet. Der Grund für die mündliche Auswertung sind die Erhebungsinstrumente, die im MSB 2 vorgelegt wurden. Diese angemessen zu kommentieren ist eigentlich nur mündlich möglich. In der Regel wird im Gespräch das Instrument noch weiterentwickelt und verfeinert. Eine schriftliche Rückmeldung ließe diesen Modus des gemeinsamen Arbeitens nicht zu. Da das Erhebungsinstrument das zentrale „Werkstück“ des Kurses ist, erscheint uns der hier zu betreibende Aufwand als gerechtfertigt. Beim vierten Meilenstein erfolgt die Rückmeldung während der Posterbegehung in der Abschlussitzung.

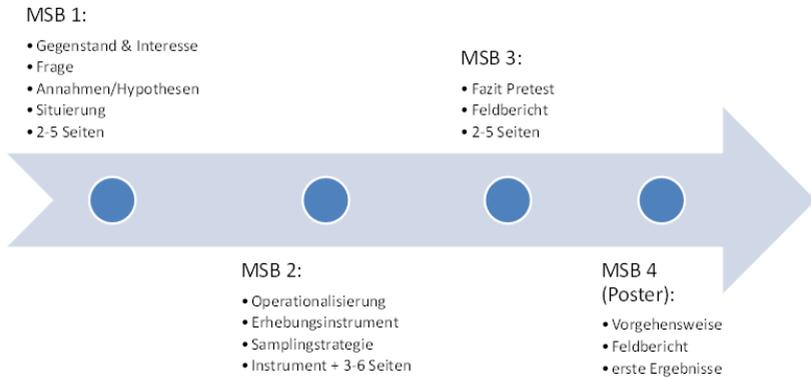


Abb. 3: Meilensteine

Für die schriftlich kommentierten Meilensteine und den Abschlussbericht haben wir Rückmelde-„formulare“ entwickelt. Diese ermöglichen uns, ausführliche, qualitativ hochwertige schriftliche Rückmeldungen zu allen Arbeitsschritten zu geben und gleichzeitig den Arbeitsaufwand für die Lehrenden zu begrenzen – bei, das sei eingeräumt, beträchtlichem Gesamtaufwand, der über die Jahre in die Entwicklung und Weiterentwicklung der Formulare geflossen ist. Die Rückmelde-„formulare“ enthalten viele vorgefertigte Formulierungen für Kommentare, die mit großer Regelmäßigkeit gebraucht werden. Diese werden um individuelle Anmerkungen zu den Meilensteinberichten oder der Hausarbeit ergänzt.

Praxisprojekte erzeugen, das hat dieser Abschnitt gezeigt, nicht nur im organisatorischen Vorlauf und in der Nachbereitung einen hohen Aufwand, sondern auch direkt im Lehrprozess. Dieser entsteht vor allem durch die ausführliche kontinuierliche Beratung der Projekte und kann nicht vermieden werden, will man Praxisprojekte mit guter Qualität durchführen. Mit den beschriebenen Maßnahmen versuchen wir, diesen Aufwand auf ein Niveau zu bringen, das handhabbar ist. Die Rolle des Projektbüros ist dabei, für eine systematische Sammlung und Weitergabe der bisherigen Erfahrungen zu sorgen, die Lehrenden gut auf die Veranstaltungen vorzubereiten, ihnen etablierte Lehrwerkzeuge an die Hand zu geben und diese kontinuierlich weiterzuentwickeln.

2. Professionalisierung ab der Studieneingangsphase

Erfahrungsgemäß, so Ludwig (2012), ist bei 95% der Studierenden eine professionelle, nicht die wissenschaftliche Praxis Ziel des Studiums (ebd. S. 46). Eine Profession nutze das abstrakt-theoretische und das empirische Wissen „ihrer“ Disziplin für die Bearbeitung praktischer Probleme (ebd. S. 45). Professionelle stünden in diesem Sinne „[...] zwischen Disziplin und gesellschaftlicher Praxis. Ihre Aufgabe sei es, disziplinäres wissenschaftliches Wissen für Aufgaben in der gesellschaftlichen Praxis zu übersetzen“ (ebd. S. 46). In diesem Sinne versteht Ludwig Berufsfähigkeit als Fähigkeit zum professionellen Handeln (ebd.). Ziel des Studiums sei es vor diesem Hintergrund, dass Studierende die Chance erhalten, auf der Basis eines inhaltlichen und methodischen Fachwissens und entsprechender Haltungen eine professionelle Identität zu entwickeln. Die Studieneingangsphase müsse daher zu einem Studium hinführen, das durch fachliches Interesse, soziale Integration in die Fach-Community und eine wissenschaftlich-methodische Arbeitsweise gekennzeichnet ist. Ein zentrales Element dieser Hinführung sei die Aufgabe, eine fachspezifische Studierfähigkeit zu entwickeln. Diese sei durch die jeweilige Disziplin und ihre Fachkultur geprägt und durch eine allgemeinbildende Schule nicht herstellbar (ebd. S. 47).

Die vom Projektbüro angebotenen Lehrformate greifen diese Ideen auf. In direkter Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Praxis, wird in einem frühen Studienabschnitt professionelles Handeln im oben definierten Sinne entwickelt. Damit verbunden wird am praktischen Beispiel deutlich, was methodisch wie inhaltlich die fachliche Identität ausmacht. Anreize zur Entwicklung dieser Identität und zu ihrem Ausbau werden aus der Perspektive späteren professionellen Handelns gesetzt. Die Hinführung zu einem Studium, das fachliche und soziale Integration ermöglicht, erfolgt so nicht allein abstrakt-disziplinär, sondern bereits im Austausch mit potenziellen späteren professionellen Handlungsfeldern, in jedem Falle aber in der Auseinandersetzung mit professioneller Praxis.

„Diese Vorgehensweise ist keine Absage an komplexe Theorien und fortgeschrittene Methoden. [...] Die Frage etwa, ob und wie man obdachlose Menschen wieder in „normale“ Wohnungen bringen kann und wie darauf Mieter und Vermieter reagieren, erfordert ein sozialwissenschaftliches Verständnis davon, was es bedeutet, ohne Obdach und ohne den Schutz der staatlichen Sozialsysteme zu sein. Es fordert zu wissen, was diese Sozialsysteme sind [...] und welche Vorstellungen von Gerechtigkeit und Gleichheit ihnen zugrunde liegen. Es erfordert außerdem die Fähigkeit, geeignete Interviewpartnerinnen zu finden und Gespräche so zu führen, dass dabei relevantes Wissen

gewonnen werden kann. Die Studierenden brauchen also gerade für die praktische Anwendung theoretisches Wissen, die Fähigkeit, sich mit Konzepten auseinanderzusetzen und diese zu verstehen, genauso wie die Fähigkeit, empirische Methoden gezielt auszuwählen und zu nutzen“ (Schnapp 2017b, S. 102 f.).

Man kann folglich sehr wohl mit Akteuren „vor Ort“ zusammenarbeiten und gleichzeitig theoretisch anspruchsvoll und methodisch stringent vorgehen. Wissenschaft wird in den Lehrprojekten dadurch als ganzheitliches Unterfangen erlebt anstatt als Nebeneinander unterschiedlicher Methoden und Gegenstände. Die Relevanz einzelner Teilbereiche der Disziplin wird in diesem Verbund leichter erkennbar. Die Entstehung einer professionellen Fachidentität wird dadurch gestärkt, dass die Studierenden nicht nur mit abstrakten Wissensgebäuden konfrontiert werden, sondern erkennen, dass sozialwissenschaftliche Arbeitsweisen konkrete Lösungen für gesellschaftliche Problemstellungen hervorbringen können. Community-Based Research trägt zu diesen Entwicklungen bei, weil das entsprechende Vorgehen neben den fachlichen Kompetenzen auch die Vermittlungsfähigkeit entwickelt und die Fähigkeit, das Tun des eigenen Faches nicht nur aus der eigenen Perspektive, sondern auch aus dem Blickwinkel fachfremder Akteure zu reflektieren. Studentische Arbeitszeit wird produktiv genutzt, weil sie der Beantwortung konkreter praktischer Fragen gewidmet wird, die nicht nur um ihrer selbst oder des Lerneffektes willen gestellt werden, sondern weil tatsächlich eine Nachfrage nach diesem Wissen in der Zivilgesellschaft besteht. Die Studierenden werden so in die Situation versetzt, sich selbst als Teil einer Fach-Community zu erleben, die in die Gesellschaft hineinwirkt. Gleichzeitig bauen sie sekundäre Kompetenzen wie Teamfähigkeit und Teamorganisation, sowie Projektplanung und -durchführung auf (siehe auch Backhaus-Maul und Roth 2013, S. 35). Die Erfahrung der Selbstwirksamkeit und des Eingebundenseins in eine fachliche Gemeinschaft, die wiederum eng mit der außeruniversitären Praxis verknüpft ist, kann die positive Identifikation mit dem Fach bereits in frühen Phasen des Studiums deutlich stärken. Die Fähigkeit zu professionellem Handeln wird so früh und umfassend entwickelt.

Die vom Projektbüro „Angewandte Sozialforschung“ unterstützten Methodenkurse mit Praxisprojekt sind daher inzwischen fester Bestandteil der Studieneingangsphase in den BA-Studiengängen Soziologie und Politikwissenschaft am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg. Studierende kommen im Rahmen dieser Veranstaltungen zum ersten Mal mit praktischer Forschungsarbeit in Kontakt. Dabei spitzen sich die Herausforderungen in besonderem Maße

zu, vor denen die Studierenden zu Beginn ihres Studiums ohnehin stehen.⁶ Die Studierenden eignen sich in den Lehrprojekten methodische, fachliche und organisatorische Kompetenzen gerade erst an, während sie gleichzeitig gegenüber den Praxispartnern bereits professionell agieren sollen. Hinzu kommt, dass in dieser frühen Studienphase schon die Organisation des eigenen Studiums problematisch sein kann. Umso schwieriger ist die Organisation kollaborativer Projektarbeit und noch mehr die Koordination mit dem Projektpartner. Diese ungewohnten Aufgaben sind von den Studierenden neben dem Erwerb des fachlichen Wissens zu bewältigen.

Möglich wird die erfolgreiche Bewältigung dieser „Überlast“ an Herausforderungen durch die umfassenden Unterstützungsstrukturen in den Grundkursen. Zu diesen Strukturen gehören die oben erläuterten Meilensteine, die intensive Beratung durch die Lehrenden und die tutorielle Begleitung. Als besonders kritischer Punkt für den Erfolg der Lehrprojekte hat sich die Sicherung der Verlässlichkeit der Projektpartner bzw. einer konkreten Ansprechperson herausgestellt. Wenn die Projektpartner für Absprachen, etwa zum Fragebogen, nicht erreichbar sind, dann gerät ein ganzes Seminarprojekt in Gefahr. Die in Abschnitt 1.1 erwähnten Verträge sind ein Instrument, das hier Struktur schafft und die Verlässlichkeit der Kooperationspartner erhöht. Die ausführliche Information der Projektpartner über den Semesterablauf und die Termine für die Studierenden tragen ebenfalls dazu bei, dass diese verstehen, wie wichtig vor allem ihre regelmäßige Erreichbarkeit ist. Mit diesen Mechanismen können nicht alle Probleme verhindert werden, sie tragen aber erheblich dazu bei, dass die meisten Projekte eine gute Erfahrung für alle Beteiligten werden. Die Verträge verhindern außerdem, dass die Projektpartner Forschungsergebnisse *einfordern* können, wodurch der Druck auf die Studierenden verringert wird. So entsteht ein geschützter Rahmen, der Lernen auch für produktives Scheitern öffnet (vgl. Schiefner-Rohs in diesem Band).

Damit die beschriebene Unterstützung geleistet werden kann, bedarf es neben engagierten Lehrenden dauerhafte Strukturen, die die Lehrenden unterstützen, denn der Aufwand für die Organisation der Praxisprojekte und die Umsetzung der umfassenden Betreuungsideen geht deutlich über den durchschnittlichen Aufwand für Lehrveranstaltungen hinaus. Aus den Erfahrungen des Projektbüros kann abgeleitet werden, dass es einerseits „Entrepreneure“ braucht, die die Gründung und Etablierung solcher Strukturen in die Hand nehmen. Andererseits muss es gelingen, langfristig Ressourcen, Interesse auf Seiten der Lehrenden und die Unterstützung der Hochschulleitung zu gewinnen. Erstrebenswert ist die Einbindung solcher Aktivitäten in Bemühungen einer Hochschule um die sogenannte „Dritte Mis-

⁶ Nach Bosse und Trautwein (2014) können „kritische Studienanforderungen“ inhaltlicher, personaler, sozialer oder organisatorischer Natur sein.

sion“, den (breit verstandenen) Austausch von Wissen und Kompetenzen zwischen Hochschule und Praxis. Idealerweise gibt es fakultäre oder universitäre Strukturen, innerhalb derer die gesuchte Institutionalisierung stattfinden kann. Das kann ein Didaktikzentrum sein, ein Transferzentrum oder jede andere fakultäre oder überfakultäre Einrichtung, die inhaltliche und organisatorische Anschlussmöglichkeiten bietet. Eine solche Anbindung wird die Verstetigung der benötigten Unterstützungsstrukturen spürbar erleichtern.

3. Fazit und Ausblick

In unserem Beitrag haben wir gezeigt, wie Praxisprojekte, die sich an Community-based Research als einer Form des Service Learning orientieren, in der Studieneingangsphase umgesetzt werden können. Diese Projekte verdeutlichen das Anwendungspotenzial sozialwissenschaftlicher Forschung und erleichtern den Studierenden die Entwicklung einer Fachidentität. Durch die frühe selbstständige Arbeit in Projektteams können die Studierenden erste eigene wissenschaftsbasierte Lösungsvorschläge für die gesellschaftliche Praxis entwickeln. Die Projekte fördern die Entwicklung inhaltlichen und methodischen Wissens und tragen zur sozialen Integration in die Fach-Community bei. Auf diese Weise wird ein erster Schritt zur Ausbildung einer professionellen Identität und zur Entwicklung professioneller Handlungskompetenzen bei den Studierenden gemacht.

Die Erfahrung des Projektbüros zeigt allerdings, dass für den langfristigen Erfolg dieser Idee dauerhaft Strukturen notwendig sind, die die Unterstützung der Studierenden gerade in frühen Phasen des Studiums sicherstellen und den Lehrenden Arbeit bei der Organisation und Durchführung der Projekte abnehmen. Um solche Strukturen aufbauen und erhalten zu können werden Ressourcen benötigt, die von den Hochschulen für die Verankerung solcher Infrastrukturen bereitgestellt werden müssen.

Literatur

- Altenschmidt, K., & Stark, W. (2016). *Forschen und Lehren mit der Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Backhaus-Maul, H., & Roth, C. (2013). *Service Learning an Hochschulen in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bosse, E., & Trautwein, C. (2014). Individuelle und institutionelle Herausforderungen der Studieneingangsphase. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 41-62.

- Goerres, A., Kärger, C., & Lambach, D. (2015). Aktives Lernen in der Massenveranstaltung. Flipped-Classroom-Lehre als Alternative zur klassischen Vorlesung in der Politikwissenschaft. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 25, 135-152. doi: 10.5771/1430-6387-2015-1-135.
- Israel, B. A., Schulz, A. J., Parker, E. A., & Becker, A. B. (1998). Review of community-based research: assessing partnership approaches to improve public health. *Annual review of public health*, 19, 173-202. doi: 10.1146/annurev.publhealth.19.1.173.
- Jason, L. A., & Glenwick, D. S. (2016). *Handbook of Methodological Approaches to Community-Based Research. Qualitative, Quantitative and Mixed Methods*. Oxford: Oxford University Press.
- Ludwig, J. (2012). Studieneingangsphasen als Professionalitätsproblem. In P. Kosack, U. Lehmann & J. Ludwig (Hrsg.), *Die Studieneingangsphase – Analyse, Gestaltung und Entwicklung* (S. 45-56). Bielefeld: UniversitätsVerlagWebler (UVW).
- Schnapp, K.-U. (2017a). Das Hamburger „Projektbüro Angewandte Sozialforschung“. Eine Infrastruktur für Lehr-Forschung mit Gesellschaftsbezug. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 27, 529-547.
- Schnapp, K.-U. (2017b). Wie integriert man ein sich rasant ausdifferenzierendes Fach? *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 27, 101-103.
- Stanton, T. K., Giles, D. E., Jr., & Cruz, N. I. (1999). *Service-Learning. A Movement's Pioneers Reflect on its Origins, Practice and Future*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Strand, K., Marullo, S., Cutforth, N., Stoecker, R., & Donohue, P. (2003). Principles of Best Practice for Community-Based Research. *Michigan Journal of Community Service Learning*, 9, 5-15.